

**Demenzcafé:** Einrichtung der Kirchlichen Sozialstation fördert Gedächtnis und Beweglichkeit / Routiniertes Programm ist wichtig / Entlastung der Angehörigen

# Im „Augenblick“ rundum wohlfühlen

Von unserem Redaktionsmitglied  
Vanessa Schäfer

Diese drei Stunden gehören ihr ganz allein. Sobald Heinrich Oehler im vor dem Haus geparkten Auto der Kirchlichen Sozialstation sitzt, kann sich seine Frau Ruth fallen lassen. Die 78-Jährige nutzt die freie Zeit für den Einkauf, für Arztbesuche – und wenn dann noch ein paar Minuten übrig bleiben auch für ein bisschen Entspannung. Denn seit Heinrich an Demenz erkrankt ist, ist seine Betreuung zu einem Fulltime-Job für seine Ehefrau geworden. Alleinlassen kann sie ihn nicht mehr. „Sobald man Demenzkranke allein lässt, entwickeln sie Kraft und Ideen, so dass man aufpassen muss, dass nichts passiert“, erzählt sie im Gespräch mit unserer Zeitung.

## Lachen gehört dazu

Da kommt Entlastung wie gerufen – selbst wenn es nur für wenige Stunden in der Woche ist. Dann, wenn der 82-Jährige mit Gleichgesinnten im Demenzcafé „Augenblick“ zusammensitzt, Gymnastik macht, singt, Kaffee trinkt, bastelt – und lacht. „Ja, Demenzcafé ist alles andere als ernst. Wir machen viel Blödsinn“, erzählt Ulla Kurtz von der Kirchlichen Sozialstation, die das Café im Gebäude der Evangelisch-methodistischen Gemeinde leitet.

Seit dieses im Februar eröffnet wurde, hat sich die Anzahl der Besucher verdoppelt. Zehn Demenzkranke schauen – ähnlich wie in der Altluthheimer Einrichtung „Lichtblick“ – jede Woche vorbei. Und für viele ist es jedes Mal das erste Mal. „Die meisten können sich nicht erinnern, dass sie schon einmal hier waren“, berichtet Ulla Kurtz. Doch darauf kommt es auch gar nicht an, erklärt Pastor Roland Stephan, der regelmäßig das Team aus ehrenamtlichen Helfern um Ulla Kurtz unterstützt:



Basteln gehört im Demenzcafé dazu: Ulla Kurtz (im gelben T-Shirt) und ihr ehrenamtliches Helferteam lassen sich jede Woche etwas Neues einfallen, um die Besucher zu fördern. Hier werden aus Naturmaterialien „Butzelmännchen“ gebastelt, die herbstliche Stimmung in die Wohnzimmer bringen sollen.

BILD: LENHARDT

„Unsere Absicht ist es, eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Menschen ihre Behinderung nicht erleben. Wenn sie sich erinnern, ist es gut. Wenn nicht, ist es auch okay.“

Erinnern kann sich Heinrich Oehler manchmal schon. „Wenn er vom Cafébesuch nach Hause kommt, erzählt er immer, was er noch weiß“, bestätigt seine Frau Ruth und lobt die tolle Betreuung im „Augenblick.“ Hier würden die Menschen nicht einfach aufbewahrt. Man befasse sich intensiv mit ihnen.

## Keine Massenabfertigung

Und sie hat Recht: Maximal zwölf Personen heißen Ulla Kurtz und ihr Team in der Einrichtung willkommen, weil „wir für jeden da sein und jedem etwas bieten wollen“. Die Ideen dafür scheinen Ulla Kurtz nicht

auszugehen. Während seine Frau Ruth einkaufen ist, sitzt Heinrich Oehler im Café im Stuhlkreis, stellt sich jede Woche aufs Neue vor, bevor Sitzgymnastik zu Musik angesagt ist. „Wenn wir dann die Kalorien abgearbeitet haben, gibt’s Kaffee und Kuchen“, verrät Pastor Stephan lachend. Den haben die Besucher heute schon verspeist. Gemütlich sitzt die Truppe inzwischen am Basteltisch, umgeben von Tannenzapfen, Eicheln, Weizenhalmen, Scheren und Kleber. „Butzelmännchen“ zur Herbstdekoration stehen auf dem Programm.

Schaut man der Gruppe beim Stecken und Kleben zu, merkt man kein bisschen, dass sie sich aus Senioren mit beginnender und mittelschwerer Demenz zusammensetzt. Die Hände sind flink. Es wird getratscht,

ein gemeinsames „Bunt sind schon die Wälder“ angestimmt und gern unterhält Heinrich Oehler die Runde auch mit einem Witz. „Hier bemerkt man die Krankheit oft nur, wenn man an einem Nachmittag dreimal denselben Witz gehört oder dasselbe Lied gesungen hat“, gibt Pastor Stephan zu verstehen.

## Nicht ans Vergessen erinnern

Ein „Das haben wir doch gerade schon gesungen“ ist dann allerdings tabu. Die Menschen sollen nicht daran erinnert werden, dass sie vergessen. Schließlich ist das Demenzcafé nicht nur zur Entlastung der Angehörigen da, es soll neben der Beweglich- und Geschicklichkeit auch die Fantasie, das Gedächtnis und die Erinnerungen der Erkrankten fördern. Deshalb sei der immer gleiche Ab-

lauf im Café (Begrüßung, Vorstellung, Bewegungsübungen, Kaffeetrinken, Basteln, Singen und Verabschieden, Anm. d. Red.) so wichtig, betont Ulrich Beer, Geschäftsführer der Kirchlichen Sozialstation: „Das ist ein vertrautes Gerüst.“

Denn selbst, wenn manche Café-Besucher nicht wissen, dass sie schon einmal hier zu Gast waren: Ein Blick in ihre Gesichter zeigt, dass sie sich wohlfühlen. „Wenn sie strahlend hier rausgehen, gibt einem das unheimlich viel zurück“, gesteht Ulla Kurtz, während Ruth Oehler gerade ihre Einkäufe verstaut, neue Energie schöpft und wartet, bis das Auto der Kirchlichen Sozialstation vorfährt, das ihr ihren Heinrich zurückbringt – mit neuen Eindrücken, an die er sich manchmal erinnert und manchmal eben nicht.